

Predigt im Berner Münster, 18. Juli 2010

Lukas 13, 1-3 (4-9): Die merkwürdige Unterbrechung

Lesung: Lukas 13, 1-9

Es waren aber zur selben Zeit einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte. Und er wandte sich an sie und sagte: Meint ihr, diese Galiläer seien grössere Sünder gewesen als alle anderen Galiläer, weil ihnen dies widerfahren ist? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen. Oder jene achtzehn, auf die der Turm am Teich Schiloach stürzte und sie tötete, meint ihr, sie seien schuldiger gewesen als alle anderen Bewohner Jerusalems? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen.

Er erzählte aber das folgende Gleichnis: Es hatte einer in seinem Weinberg einen Feigenbaum stehen. Und er kam und suchte Frucht an ihm und fand keine. Da sagte er zu dem Weinbauern: Seit drei Jahren komme ich nun und suche Frucht an diesem Feigenbaum und finde keine. Hau ihn um! Wozu soll er auch noch den Boden aussaugen? Der aber antwortet ihm: Herr, lass ihn noch dieses Jahr, bis ich rings um ihn umgegraben und Mist ausgelegt habe. Vielleicht bringt er in Zukunft doch Frucht; wenn aber nicht, dann lass ihn umhauen.

Predigt

Es waren aber zur selben Stunde einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.

Liebe Gemeinde

Gerade noch hatte Jesus eine lange Rede gehalten. Gerade noch hatte er den Zuhörenden beizubringen versucht, dass *sie* die Akteure ihres Lebens seien; dass es an *ihnen* läge, die ihnen geschenkte Zeit zu nützen. – Zur Wachsamkeit hatte er sie ermahnt, zu fairem Handeln auch in Zeiten, da niemand sie überwachte. – Er hatte sie aufgerufen, nachzudenken, sich mutig und klug ein eigenes Urteil zu bilden. Und sich für dieses auch stark zu machen. Ja, er hatte ihnen sogar empfohlen, für eine gerechte Sache den Konflikt zu wagen. Wie schon so oft in der Nacherzählung des Lukas, hatte der Wanderprediger aus Nazareth die gebeutelten Menschen Judäas darauf hingewiesen, dass sich ihr schwieriges

Leben nur dann ändern werde, wenn *sie selber* es mit Gottes Hilfe zum Besseren wenden würden.

Da wird er offenbar unterbrochen. Einige der Anwesenden konfrontieren Jesus mit dem Bericht einer Gräueltat.

Der Evangelist Lukas lässt offen, weshalb sie die Rede Jesu unterbrechen, und ihm die Schreckensgeschichte erzählen. Vielleicht wollen sie dem vielbeachteten Wanderprediger aus Nazareth deutlich machen, welche grausame Unterdrückung sie als Juden ausgesetzt sind. Und dass seine Appelle zur Selbstverantwortung angesichts der brutalen Gewalt einzelner römischer Machthaber sinnlos würden. „Merkst du denn nicht“ – scheinen sie zu sagen, „dass wir *Opfer* sind? Dass man uns nicht nur unterdrückt und ausbeutet – sondern dass man uns aufs Unmenschlichste provoziert und schändet?“

Es waren aber zur selben Stunde einige zugegen, die ihm von den Galiläern berichteten, deren Blut Pilatus mit dem ihrer Opfertiere vermischt hatte.

Was da in ganz knappen Worten erzählt wird, ist ungeheuerlich. Ist ein Drama. Ein politischer Skandal. Die Leute, die die Rede Jesu unterbrechen, berichten von der grausamen Provokation des Pontius Pilatus – dieses vom römischen Kaiser Tiberius eingesetzten Statthalters. Offenbar hatte Pontius Pilatus jüdische Gläubige, die ihm suspekt waren, die vielleicht auch rebelliert hatten, töten lassen. Er hatte sie – so wird erzählt – beim Vollzug einer sakralen Handlung, bei der Darbringung von Tieropfern, im Tempel abstecken lassen. Ihr Blut soll sich mit dem der Opfertiere vermischt haben.

Pontius Pilatus war bekannt dafür, dass er sich mit härtesten Mitteln durchsetzte. Er hat sich so erstaunlich lange (10 J.) in der unruhigen römischen Provinz Judäa als Präfekt halten können. Im Jahre 36 wurde er abgesetzt und nach Rom zurückgerufen, wo er sich wegen seiner Verfehlungen zu rechtfertigen hatte. Vorgeworfen wurden ihm (laut historischen Quellen aus dem 1. Jh.) u. a.: Verurteilungen zum Tod ohne Gerichtsverfahren, grausamste Folter und härtestes Vorgehen gegen Aufständische. Die kurze Notiz, die uns Lukas über den Vorfall im Tempel hinterlässt, passt ganz ins Bild dieser Anklage.

Jesus wird also in seinem flammenden Aufruf zur Eigenverantwortung unterbrochen. – Man konfrontiert ihn mit diesem schrecklichen Geschehen.

Was versprechen sich die, die ihn unterbrochen haben? Welche Gefühle rufen sie bei den hier Anwesenden hervor mit ihrer Geschichte: Empörung, Wut, Hass, Rachgelüste, Abscheu, Verzweiflung, Angst – oder Resignation, das Gefühl der Sinnlosigkeit, des totalen Ausgeliefertseins an die Machthabenden? Und welche Reaktion erwarten nun die Zuhörenden von Jesus?

Die Reaktion Jesu auf die Geschichte ist mehr als merkwürdig. Sie befremdet, irritiert, verwirrt. Vor allem aber stellt sie in Frage.

Ja, Jesus stellt denen, die eben von der Gräueltat des Pontius Pilatus erzählt haben, eine Frage:

Meint ihr, diese Galiläer seien grössere Sünder gewesen als alle anderen Galiläer, weil ihnen dies widerfahren ist? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen.

Liebe Gemeinde

Seit über 25 Jahren lege ich nun die Bibel aus. Und noch immer stosse ich auf Stellen, die mich einfach verblüffen. Die so quer zu unserem gewohnten Denken stehen, dass sie mich erst einmal zwingen anzuhalten. Sie nochmals anzuschauen. Nach Parallelen zu suchen in den andern Evangelien. Den Kontext zu mitzudenken, in den sie eingebettet sind. Mich über die Zeit zu informieren, in die hinein sie gesagt und geschrieben wurden.

Ich vermute, wir haben in unserer gutbürgerlich-angepassten kirchlichen Tradition die Aussagen Jesu so geglättet und in unsere theologischen Konzepte eingefügt, dass wir die verblüffende Wirkung dieses Mannes nicht mehr wirklich wahrnehmen. Ich vermute, dass ein Stilmittel Jesu die *ganz bewusst gesetzte Provokation* war. Nicht um aufzufallen oder zu ärgern. Vielmehr, um die Menschen aus ihrer Lethargie zu holen – aus der Enge ihrer längst erstarrten Vorstellungen. Um sie zu eigenständigem Denken anzuregen. So auch hier.

Denn: Stellen Sie sich vor, eine Menge von Menschen habe sich Ihnen anvertraut. Sie wissen um die problematischen Verhältnisse, in denen diese leben müssen. Eine Revolution, einen Aufstand gegen die Machthaber können und wollen Sie aber nicht anzetteln. Die Geschichte der Juden im römisch besetzten Judäa des 1. Jh. beweist es: Alle diese Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. Wo und wie holen Sie diese Menschen ab, die in einem Sumpf zu versinken drohen, weil sie nicht mehr wissen: Sollen wir uns den Aufständischen anschliessen – oder resignieren? Sollen wir uns dem

Hass gegen die Ausbeuter ergeben – oder nur noch uns selbst bemitleiden? Sollen wir über das Unrecht klagen, dem wir ausgeliefert sind – oder sollen wir uns diesem System anpassen und selbst zu Ausbeutern werden?

Die provokative Frage Jesu beweist: Er versucht, den Leidgeprüften *einen dritten Weg* aufzuzeigen. Als Erstes, indem er die Frage, wer denn schuld sei an ihrem Unglück, nicht auf eine bestimmte Gruppe eingeschränkt sehen will. Denn da, wo wir uns selbst nicht mehr als Teil einer „Unheilsstruktur“ zu sehen vermögen, wo wir die Schuld von uns gänzlich abspalten und sie nur bei dem/den Anderen zu sehen vermögen, stellen wir uns selbst nicht mehr in Frage. In und mit uns wird sich so nichts mehr ändern und verbessern.

Als Zweites heisst Jesus die Menschen nicht mehr zurück, sondern nach vorn zu schauen. Und schliesslich – und dies ist wohl das Wesentlichste – erinnert er sie noch einmal an *ihre Verantwortung*, an *ihre* Möglichkeit, sich in gegenseitiger Hilfe eine Welt zu schaffen, in der sie alle leben können – unabhängig davon, ob die römische Obrigkeit es ihnen schwer mache oder nicht.

Meint ihr, diese Galiläer seien grössere Sünder gewesen als alle anderen Galläer, weil ihnen dies widerfahren ist? Nein, sage ich euch; aber wenn ihr nicht umkehrt, werdet ihr alle ebenso zugrunde gehen.

Was mit „Umkehr“ – mit „teschubah“ gemeint ist, dürfte den Anwesenden klar sein; wie sehr hatte bereits Jeremia auf diese Kraft der Umkehr hingewiesen: Es ist die Fähigkeit, sich trotz aller Repressionen nicht in ein Unrechtssystem verstricken zu lassen – sondern bei sich selber neu anzufangen – nach der Tora zu leben.

Ganz konkret hiesse das hier: Jeder und jede sieht den Nächsten/die Nächste neben sich. Sie – die Armen – teilen das Brot, das sie haben; sie heilen die Kranken, sie unterstützen sich mit dem, über das sie verfügen: Sie verwandeln sich aus bedrohten Opfern in handelnde Subjekte. Sie nehmen ihre Gestaltungskraft wahr – und ihre Würde. Sie arbeiten an der Gerechtigkeit; sie bauen am Reich Gottes mitten in dieser bedrohten, zerrissenen, korrupten Welt.

Liebe Gemeinde, es ist eine raue, fast schon schroffe Herzlichkeit, mit der Jesus hier auf die Menschenmenge eingeht: Er scheint zu wissen, dass Menschen, die unter schwierigen Bedingungen leben müssen, oft Schaden nehmen an Leib und Seele.

Aber er lässt es nicht zu, dass sie sich einnisten in ihrem Selbstmitleid, in Hader und Rachegelesten. Auch nicht im lähmenden Gefühl, versagt und sich verfehlt zu haben.

Schaut nach vorn! Sagt er ihnen. Nützt eure Zeit! Wenn einem Feigenbaum, der drei Jahre lang keine Frucht gebracht hat, noch eine Chance gegeben wird – dann euch erst recht! Nehmt diese Chance wahr! Beginnt heute damit, euer Leben zu gestalten!

Liebe Gemeinde, nur Lukas berichtet über diese Unterbrechung der Rede Jesu und über die Art, wie Jesus auf den Bericht der Gräueltat des Pilatus eingeht. Lukas, der Evangelist, der das ausgegrenzte Pack der Hirten als erste Zeugen des Weihnachtsgeschehens einführt. Er, der den ohnmächtigen Frauen Maria und Elisabeth bereits vor der Geburt des Messias eine Stimme gibt und sie über den Verheissenen jubeln lässt. Er, der uns erzählt, wie der „verlorene Sohn“, der unter die Schweine geraten ist, zur Selbsterkenntnis und zum Vertrauen in das Gute findet und so ins Leben zurück kehrt.

Für Lukas scheint es keinen noch so kläglichen Ort, keine noch so verzweifelte Lage, keine noch so schwachen Menschen zu geben, dass Gottes Geist sie nicht erreichte und zur Um- zur Rückkehr ins Leben bewegte. Denn: *Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit!(*)*
Amen

(* Das Zitat aus 2. Tim. 1,7 stand als Segenswort über der Taufe, die an diesem Sonntag im Münster gefeiert wurde).

Pfrn. Maja Zimmermann-Güpfert